

13.07.2022

Pakistan: Christ wegen Blasphemie zum Tode verurteilt

Fahrradmechaniker soll den Propheten Mohammed beleidigt haben

Lahore (IDEA) – In Pakistan ist ein christlicher Fahrradmechaniker am 4. Juli zum Tode verurteilt worden, weil er angeblich den islamischen Propheten Mohammed beleidigt haben soll. Der pfingstkirchliche Christ, Ashfaq Masih (Lahore), bestreitet die Vorwürfe. Wie sein Anwalt, Riaz Anjum, der Internetplattform Morning Star News sagte, ist der Blasphemievorwurf vorgeschoben. In Wirklichkeit gehe es um eine unbezahlte Rechnung für eine Fahrradreparatur, die ein Moslem nicht bezahlen wolle. Der Mann begründete seine Weigerung damit, dass er ein Sufi und Heiliger sei. Nachdem Masih auf Bezahlung bestanden habe, sei er wenig später von der Polizei verhaftet worden. Die Beamten warfen ihm vor, er habe gesagt, dass Jesus Christus der einzige „wahre Prophet“ sei. Nach den Worten des Anwalts geht es auch darum, dass Masihs Fahrradwerkstatt erfolgreicher sei als andere Werkstätten in der Umgebung. Wie Anjum ferner sagte, hat der Richter es abgelehnt, Entlastungszeugen anzuhören. Doch auch die Zeugen der Staatsanwaltschaft hätten widersprüchliche Angaben gemacht. Masih, der seit 2017 inhaftiert ist, will gegen das Urteil Berufung einlegen.

Kirchenleiter: 99 Prozent der Blasphemie-Vorwürfe unbegründet

Der leitende Moderator der Kirche von Pakistan, der anglikanische Bischof Azad Marshall (Lahore), wies darauf hin, dass 99 Prozent aller Blasphemie-Fälle in Pakistan von den Anzeigergeerstatern frei erfunden seien, um sich einen Vorteil zu verschaffen. Die Richter in untergeordneten Instanzen trauten sich nicht, einen Angeklagten freizusprechen, weil der Druck von radikalen Muslimen immer stärker werde. Die Opfer würden so oft viele Jahre unschuldig in Gefängnissen verbringen. Die Kirche von Pakistan hat rund drei Millionen Mitglieder. Von den über 222 Millionen Einwohnern Pakistans sind 95 Prozent Muslime, zwei Prozent Christen und zwei Prozent Hindus.

© 2022 idea e.V. – Evangelische Nachrichtenagentur

18.07.2022

Pakistan: Christliche Kinder und Jugendliche ständig in Gefahr Grund sind Entführungen – Erzbischof: Internationale Gemeinschaft muss handeln

Lahore/Lissabon (IDEA) – Die internationale Gemeinschaft muss mehr gegen die Entführungen von Kindern und Jugendlichen aus christlichen und hinduistischen Familien in Pakistan tun. Das hat der katholische Erzbischof von Lahore, Sebastian Shaw, bei einer Veranstaltung des christlichen Hilfswerks „Kirche in Not“ in Lissabon gefordert. Jedes Jahr würden in dem islamischen Land bis zu 1.000 Kinder aus den religiösen Minderheiten entführt. Die meisten von ihnen seien Mädchen und junge Frauen. Sie würden oft vergewaltigt, zwangsverheiratet und gezwungen, zum Islam zu konvertieren. Es gebe aber auch Fälle von Jungen und jungen Männern, die entführt, misshandelt oder sogar ermordet würden. Oft verschänden junge Menschen spurlos, und die Eltern blieben über ihr Schicksal im Ungewissen. In einigen Regionen des Landes ließen christliche Eltern ihre Kinder aus Angst vor einer Entführung nicht einmal im Garten spielen. Von den über 222 Millionen Einwohnern Pakistans sind 95 Prozent Muslime, zwei Prozent Christen und zwei Prozent Hindus.

© 2022 idea e.V. – Evangelische Nachrichtenagentur

20.07.2022

Der Imam, der Evangelist wurde

Ein pakistanischer Imam wird Christ. Als er in seiner Heimat mit dem Tod bedroht wird, flüchtet er nach Deutschland. Heute ist er Gemeindegründer und Evangelist. IDEA-Redakteur Steffen Ryll erzählt seine Geschichte.

Der direkte Weg ins Paradies führt über den Kampf gegen Ungläubige, den Dschihad. Mit dieser islamistischen Überzeugung wächst Hossein Ahmad (Name geändert) in Pakistan auf. Wie schon sein Großvater und Vater wird Ahmad sunnitischer Imam. Mit 13 Jahren kennt er den arabischen Koran auswendig und gewinnt Rezitierwettbewerbe – ohne selbst ein Wort davon zu verstehen; seine Muttersprache ist Urdu. Er besucht zudem eine Dschihadsschule, in der er auch an der Waffe ausgebildet wird. Bald lehrt er jüngere Muslime die Scharia, und wie man gegen Christen vorgeht. „Wenn sie sich weigerten, Muslime zu werden oder eine Steuer zu zahlen, haben wir ihnen Blasphemie gegen den Islam vorgeworfen, was oft zu einem Todesurteil führt“, erzählt Ahmad heute.

Muslime radikalisiert

Strikt hält er sich an die fünf muslimischen Gebetszeiten am Tag und lässt keinen Moscheebesuch aus. Seine Hingabe gilt anderen als Glaubensvorbild. „Ich hatte Angst vor dem Tod, weil ich wusste, dass ich sündhaft bin. Deshalb tat ich alles, um Allah zu gefallen“, sagt er. 2005 – mit 19 Jahren – wird er nach Europa ausgesandt, um westliche Muslime zu radikalisieren und den Islam zu verbreiten. In Athen gründet er zwei Moscheen – sie existieren bis heute. Seinen Lebensunterhalt verdient der Missionar als Verkäufer in einem Bekleidungsgeschäft. Die Eigentümer, das Ehepaar Michol und Elena, sind griechisch-orthodoxe Christen. Mit ihnen vereinbart Ahmad, seine täglichen Gebetszeiten auch während der Arbeit einzuhalten: „Elena bat mich immer wieder: ‚Bitte bete für uns.‘ Sie richteten mir sogar eine Gebetsecke im Laden ein. Das irritierte mich. Für mich waren Christen Ungläubige, und der Koran forderte mich auf, sie zu töten.“

„Da gibt es keine Vergebung“

Zunehmend leidet Ahmad unter dem Widerspruch zwischen dem Bild, das er von Christen hat, und dem, was er erlebt: „Ich dachte, alle Christen seien unmoralisch und unrein. Aber ich wurde von ihnen auf Augenhöhe behandelt. Sie haben mich geliebt, während ich verurteilend auf sie herabschaute.“ Er erfährt, dass seine Freunde in Pakistan sich am Niederbrennen eines christlichen Dorfes beteiligen. Inzwischen befremdet ihn die Gewalt. Als 2009 die Blasphemievorwürfe gegen die pakistanische Katholikin Asia Bibi bekanntwerden, gerät Ahmad in eine Glaubenskrise: „Jeder wusste, dass die Anschuldigungen falsch waren. Ich hatte Mitleid und habe in Koran und Hadithen (Anm. d. Red: Überlieferungen über das Leben Mohammeds) nach einer Möglichkeit gesucht, der Christin zu vergeben. Aber da gibt es keine Vergebung.“ Innerlich wendet er sich immer mehr vom Islam ab.

Traumhafte Vision

Als Elena bemerkt, dass Ahmad seine Gebetszeiten versäumt und nicht mehr die Moschee besucht, fragt sie, ob es ihm gutgehe. Er gesteht ihr, kein Muslim mehr zu sein, und bittet sie um Vergebung. „Sie fragte mich, wofür. Ich antwortete: Für meinen Hass. Ich habe nicht für euch, sondern gegen euch gebetet. Dann umarmte sie mich und sagte: Wir lieben dich wie einen Sohn und wir vergeben dir.“ Sie habe nicht versucht, ihn zum Christentum zu bekehren, betont Ahmad. Stattdessen forderte sie ihn auf, Gott im Gebet zu suchen. „Ich betete: Gott, ich weiß, dass es dich gibt. Zeig mir, wo ich dich finde!“

In einem Traum erhält er einige Wochen später Antwort auf sein Gebet. „Mir erschien ein Mann, hell strahlend, rein und heilig. Er nannte meinen Namen und sagte: ‚Geh in die Kirche!‘“ Ahmad besucht daraufhin einen orthodoxen Gottesdienst. Als er das große Kreuz vorne im Kirchenschiff betrachtet, hat er abermals eine Vision. Diesmal sieht er den Mann aus seinem Traum am Kreuz. „Er rief mich mit offenen Armen zu sich. Ich fragte, wie ich als Sünder zu einem Heiligen kommen kann. Er sagte: ‚Gib mir deine Sünde, ich vergebe dir.‘ Da wusste ich im Herzen, dass der Mann Jesus Christus ist.“ In diesem Moment habe er sich zum Christentum bekehrt, erinnert sich Ahmad. Doch sein Glaube beruhe nicht nur auf Visionen, betont er. Was ihn vom Muslim zum Christen gemacht hat, waren die Liebe und Gebete der Christen.

Verprügelt und bedroht

2010 kündigt er seinen Dienst in Griechenland und kehrt zurück nach Pakistan. Seinen neuen Glauben hält Ahmad aus Angst geheim. Zurück in dem islamischen Umfeld fügt er sich den Erwartungen seiner Familie und wird offiziell wieder als Imam tätig. Heimlich sucht er Kontakt zu Untergrundgemeinden ehemaliger Muslime. Eine Vermischung von Konvertiten mit der christlichen Bevölkerung gibt es kaum. Das Risiko ist zu groß, erklärt Ahmad: Auf Abkehr vom Islam steht in Pakistan die Todesstrafe.

Noch im selben Jahr fliegt Ahmad auf. Familienmitglieder verhören ihn: „Glaubst du, dass Jesus Gottes Sohn ist?“, fragten sie. Er antwortete: „Ich weiß es nicht, aber ich weiß, dass ich ein Sünder bin, und er ist mein Retter.“ Daraufhin verprügeln sie ihn. Mit mehreren Knochenbrüchen kommt er ins Krankenhaus. Von da an lebt er getrennt von seiner Familie.

Im folgenden Jahr überlebt Ahmad ein Attentat: Auf offener Straße stoppt ihn ein fremder Mann mit Sturmgewehr im Anschlag. Er beschuldigt ihn als Verräter und Abtrünnigen. „Als er Allahu akbar (Allah ist am größten) rief, wusste ich, dass ich gleich sterbe.“ Doch das Gewehr hat Ladehemmungen. Ahmad kann entkommen. Nach wenigen Tagen erhält er eine Drohnachricht auf sein Handy. Man sei auf dem Weg zu ihm, heute sei sein letzter Tag. Mitten in der Nacht verlässt Ahmad sein Zuhause. Zunächst taucht er bei christlichen Freunden unter, schließlich flieht er außer Landes. Nach Aufenthalt im Iran und in der Türkei gelangt er acht Monate später nach Deutschland. Seine Familie hat inzwischen ein Begräbnis für ihn abgehalten. Für sie ist er tot.

Evangelist in Deutschland

2013 wird Ahmad als Flüchtling anerkannt. Er absolviert eine Online-Bibelschule in seiner Muttersprache und spricht mit anderen Flüchtlingen über den christlichen Glauben. Im folgenden Jahr wird er deswegen mit einem Messer angegriffen. Seitdem ist er vorsichtiger, doch Angst habe er keine mehr, sagt er: „Wenn ich mich verstecke, sterbe ich irgendwann, und wenn ich rausgehe, sterbe ich auch irgendwann.“

Inzwischen hat er Bettina (Name geändert) kennengelernt und 2015 geheiratet. Die beiden leben in Frankfurt a. M. und haben den Verein „Church on the road“ (Kirche unterwegs) gegründet. Mit einem Team aus christlichen Konvertiten und freiwilligen Helfern wollen sie Flüchtlinge in den Erstaufnahmeeinrichtungen in Deutschland mit dem Evangelium erreichen. Sie bieten Deutschkurse und praktische Hilfe an. Ahmad betont: „Wir wollen niemanden überreden, Christ zu werden. Wir wollen die Menschen lieben und für sie beten. Alles andere macht Gott.“

© 2022 idea e.V. – Evangelische Nachrichtenagentur